

worden (nach der Pogromnacht nach Dachau verschleppt!), er hätte sich für Germanistik und Philosophie entschieden, statt im Ausland, zeitweise interniert, die Tora zu studieren. Seine geistige Weite – gerade auf diesem schicksalhaften Umweg erworben – und sprachliche Meisterschaft erweisen sich uns in jedem der ausgewählten Texte – ebenso wie in einer meisterhaften Übersetzung. An ihr nahm der Autor selbst teil, verfaßte eine Ansprache sogar original in deutscher Sprache und trug sie schon 1988 in Köln zum Reformationsfest vor (hier: „Mein Ruf an die Christen“ genannt). Der Weitblick seiner Predigten erfaßt weltpolitische Fragen, Gesellschaftsprobleme ebenso wie die menschlichen Nöte seiner Gemeinde. Makrokosmos und Mikrokosmos – so er selbst – sind gleichrangig zu sehen. Dabei soll und muß der persönliche Anteil mit eingebracht werden („durch *mein* Fenster“!) Als tiefstes Erleben hier die leidvolle Erfahrung der Schoa-Verfolgung. Gleich der erste Text zeugt davon. Seine Fragestellung: „Ist das Leben lebenswert?“ kann auch uns wie eine gute Neujahrspredigt dienen. Alle übrigen Beiträge können frei nach Belieben gelesen werden. Sie werden – immer originell, unkonventionell – oft überraschend wirken. Eine Grundhaltung dieser „Fensterblicke“ zeichnet sich schon im Bucheinband ab. In graphischer Gestaltung findet man Psalmverse (Psalm 19): Lob des Schöpfers aus der Natur und Lobpreis seiner guten Gabe, der Tora, das ist Wegweisung für gelungenes Leben einst wie auch für unsere Zeit.

Hildegard Schernus

Günter Stemberger, **Jüdische Religion**. Beck'sche Reihe 2003. C. H. Beck, München 1995. 115 Seiten.

Wie läßt sich das allgemein Gültige einer Religion darstellen, wenn die Religion keineswegs ein einheitliches Gebilde ist? Denn nahezu alle großen Religionen sind uneinheitlich und in Konfessionen, Denominationen, Sekten und Gruppen aufgeteilt, allen voran das Christentum, aber auch das Judentum. Günter Stemberger ist sich der Schwierigkeit durchaus bewußt und spricht sie gleich in der Einführung an. „Das“ Judentum gibt es nicht (8); aber es gibt „religiöse Grundvorstellungen“. „Als Grundlinie der Darstellung gilt eine gemäßigte orthodoxe, der biblischen und talmudischen Tradition verpflichtete Lebensform“ (9). Nach diesem Grundsatz werden die Lebensphasen eines jüdischen Gläubigen von der Geburt bis zum Tode als formaler Rahmen gewählt, der mit den Inhalten des jüdischen Glaubens in Theorie und Praxis ausgefüllt wird, immer un-

ter der Voraussetzung, daß im Judentum alles unter religiösem Vorzeichen steht, weil es eine Trennung zwischen religiösen und profanen Bereichen nicht gibt.

In sieben Kapiteln wird der Leser kurz und sachlich ins Judentum eingeführt nach den Stichworten: Eintritt, Haus, Ausbildung, Gesetz, Synagoge, Familie, Tod. Die jüdische Religion ist damit eine Weltanschauung, die dem Gläubigen in seinen positiven wie negativen Lebenserfahrungen eine sinnvolle Gesamtdeutung seines Lebens gibt. Dabei lassen sich unveränderliche Glaubensaussagen von geschichtlichen wie zeitgeschichtlichen Entwicklungen im Judentum unterscheiden. Zu den ersten gehören die allen jüdischen Gruppen gemeinsamen Kernworte: der Gott JHWH, der Bund, das auserwählte Volk, der Sabbat, die Tora, das Land Israel, das Pesachfest und anderes mehr. Unter den geschichtlichen Entwicklungen ist mit dem Untergang des Tempels von Jerusalem der Übergang von einer Kultreligion zu einer Buch- oder Wortreligion die Bedeutendste. „Grenzenlose Hochachtung vor dem Lernen und dem Buch, die das Judentum zum ‚Volk des Buches‘ schlechthin gemacht hat“ (50) – darin zeigt sich die Wirkung dieser Entwicklung. Sie hat auch endgültig die Synagoge als Ort des Gebetes und der Lesung der Heiligen Schriften hervorgebracht. Mit ihr ist zugleich der Ort religiöser Praxis die Familie, in der die großen Feste wie Pesach, Chanukka und Purim gefeiert werden. Hinzu kommen viele Vorschriften und Gebräuche, die den Alltag des jüdischen Lebens regeln und prägen wie die religiöse Kleidung, die Speisegesetze, Heirat und Scheidung, Hochzeits- und Beerdigungsriten und vieles andere mehr.

Die Auseinandersetzung des Judentums seit der Aufklärung hat zur Gleichberechtigung geführt und die liberalen Strömungen im Judentum hervorgerufen oder gar ein atheistisches Judentum entstehen lassen. Eine noch nicht abgeschlossene zeitgeschichtliche Entwicklung führt zu einer immer deutlicheren Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frau mit dem Mann. So wird angestrebt und in manchen jüdischen Gruppierungen schon verwirklicht, daß die Jüdin gleich dem 13jährigen Jungen schon mit 12 Jahren in einer Feier „Bat Mitzwa“ (Tochter des Gebotes) wird, daß sie für den Minjan mitgezählt wird, daß die Trennung zwischen Männern und Frauen in der Synagoge aufgehoben wird, daß gemischte Synagogenchöre eingeführt werden, daß auch sie in der Synagoge aus den Heiligen Schriften vorliest und schließlich auch Gemeinderabbinerin werden kann. Koedukation und Berufsausübung gehören ebenfalls zur modernen Jüdin; dagegen ist die Frau bei der Scheidung noch benachteiligt, weil der

Mann dazu die Zustimmung geben muß. So kann als Zwischenergebnis gegenüber früher festgehalten werden: „Doch hat das Streben nach voller Gleichberechtigung der Frau breiteste Kreise des Judentums erfaßt und auch in Grundsatzfragen ein Umdenken bewirkt, am radikalsten natürlich in reformierten und liberalen Gemeinden, fast ebenso aber auch im konservativen Flügel, am wenigsten in orthodoxen Kreisen“ (100). Das Buch kann jedem empfohlen werden, der eine kurze und sachlich verfaßte Studie über das Wesen des Judentums lesen möchte.

Bernd Bothe

Moshe Zimmermann, **Wende in Israel**. Zwischen Nation und Religion. Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 1996. 128 Seiten.

Als im Mai 1996 die israelische Rechte die Parlamentswahl gewonnen hatte und Benjamin Netanyahu als Regierungschef feststand, wurde weltweit die Besorgnis laut, der mühsam in Gang gebrachte Friedensprozeß könnte vorerst gescheitert sein. Möglichst ohne die Falken im eigenen Lager zu verprellen, versuchte Netanyahu, die internationalen Bedenken zu zerstreuen. Waren also die Besorgnisse und Ängste um den Friedensprozeß unbegründet?

Der israelische Historiker Moshe Zimmermann warnt davor, die neueren politischen Entwicklungen in Israel zu verharmlosen: „Die Wende in Israel gleicht einem Erdbeben, auf dessen Nachwirkungen man länger als einige Wochen oder gar Monate warten muß.“ Zimmermann zeichnet das Bild einer in sich zutiefst gespaltenen Gesellschaft. Nicht nur Juden und Araber stehen sich gegenüber, auch unter den Juden tobt ein erbitterter „Kulturkampf“ um das richtige Selbstverständnis des Staates, um die territorialen Grenzen, um den Umgang mit den Arabern und – vor allem – um die Rolle der Religion. Israel, so der Autor, sei dabei, sich vom ursprünglich säkularen Konzept des Zionismus zu verabschieden, dessen Vertreter vor allem europäisch geprägte Juden (Aschkenasim) sind. Der Staat Israel sollte ein tolerantes und demokratisches Gemeinwesen sein, in dem auch Nicht-Juden ihren Platz hätten. Um 1948, zur Zeit der Staatsgründung, stellten die Aschkenasim 90 % der Bevölkerung. Das änderte sich bald grundlegend durch die verstärkte Einwanderung von Juden aus orientalischen Ländern (Sephardim), die, so Zimmermann, mehrheitlich zu einer „prämodernen Verbindung von Nation (Ethnos) und Religion“ neigten. „Das Resultat war eine gescheiterte Integration und eine diskri-